



„Photographie Hesse-Wartegg“.

Abb. 1, § 58. Eingangstor zum Hindutempel in Madurai (Südindien).

Zm Hintergrunde eine 60 m hohe Gopure (f. Text S. 95).

9. Im südlichen Indien.

Erst in Süd-Indien, im Lande der Dravidas, tritt uns der Hindu göhendienst in seinen vollendetsten, das ist abschreckendsten Formen entgegen. Was auch Benares davon bieten mochte, es fand doch zum Teil einen versöhnenden Ausgleich durch die Feierlichkeit des Badeceremoniells. Und die wildphantastischen Hindutempel Nordindiens traten überall zurück gegen die wunderbaren mohammedanischen Moscheen mit ihren edlen Einien und ihrer marmornen Reine. Hier in Süd-Indien aber, bis wohin die maurische Kunst und die Kultur der Großmogulreiche sich nicht erstreckte, wo ein körperlich schwächliches Geschlecht in größter Untkultur steden sich blieb, wo aber die Sonne des Südens die Phantastie noch viel stärker erhitzte als in Nordindien, „hier entsandt die groteske Fremd- artigkeit der Hindu kunst heiße Flammen in dem Hirn des europäischen Beschauers“. Was hier an Tempeln und Gögenbildern geschaffen wurde, übertrifft an Wildheit, Straßenhaftigkeit, Grausigkeit und zugleich an Menge alles, was sonst das Heidentum — und hier ist nur noch dem Namen nach Brahmanismus — an Zerrgestalten ge- schaffen hat. Kein noch so schrecklicher Traum erreicht an schreckhaften, phantastischen Erscheinungen das, was hier zur steinernen Wirklichkeit geworden ist. „Der Europäer faßt sich an die Stirn und grübelt. Das alles ist ja gar nicht möglich, sagt er. Aber es steht doch vor ihm, titanenhaft und gewaltig. Und so seltsam zugleich und so rätselhaft und so un- faßbar für unser Hirn, daß er kaum fähig ist, sich von alledem auch nur ein äußerliches Bild zu machen“ (Hanns Heinz Ewers). „Vor so einem Hindutempel steht man wie vor